

Thilo Koenig

**Laudatio für Christian Schwager zur Verleihung des  
Kulturpreises der Kulturstiftung Winterthur 2004**

Fotostiftung Schweiz, Winterthur, 12.11.2004

Die Fotografie ist ja ins Gerede gekommen!

Es ist noch nicht lange her, da glaubten wir an dieses scheinbar so unbestechliche Medium, - auch wenn wir es von Beginn an eigentlich besser wußten. Denn wir konnten schon seit mehr als 150 Jahren wissen, daß Fotografie nicht die Wahrheit ist, daß ihre Bilder nur Ausschnitte zeigen, komplexe Kontexte auf wenige visuelle Fragmente reduzieren, ja daß sie im strengeren Sinne regelrecht täuschen und verfälschen kann.

Und trotzdem haben wir an sie geglaubt, wir nahmen Fotografien (und nehmen sie eigentlich immer noch) als Beweisstücke für Gewesenes oder tatsächlich Vorhandenes! Und dies geschieht auch in gewisser Weise zu Recht, sind doch die technischen Medien die einzigen Bildverfahren, bei denen sich die gewählten Ausschnitte aus der sichtbaren Wirklichkeit ohne unser direktes Zutun auf einem Träger abzeichnen.

Aber heute ist eben alles etwas anders! Die Glaubwürdigkeit der Fotografie wird zunehmend in Zweifel gezogen, seit die digitale Manipulierbarkeit zum ersten Mal deutlicher zum Bewußtsein gebracht hat, wie fragil und relativ die Authentizität der medialen Aufzeichnung doch ist.

Im Kunstkontext treibt dieser Konflikt vor allem in den letzten Jahren überaus schillernde Blüten, - es heißt ja nun, die Fotografie sei endlich als künstlerisches Medium anerkannt und gleichberechtigt integriert:

Auf der einen Seite haben wir es oft geradezu mit einem Kult des 'Authentischen' zu tun: wir werden mit einer Flut scheinbar 'ungeschminkter' Blicke in die privaten Lebenswelten von Personen

und Szenen konfrontiert, zu denen wir selbst kaum Zugang haben oder bekommen können (- und manchmal erfahren wir dann, daß es sich tatsächlich um Szenarien für Modeaufträge handelte).

Oder wir haben es mit Bildern zu tun, die wie Historien Gemälde des 19. Jahrhunderts daherkommen, uns dabei jedoch Alltägliches zeigen (- und wir erfahren dann, daß die Autoren sich tatsächlich als Bildermacher im klassischen Sinn verstehen, die sozusagen an eine finale Gestaltung und eine universelle visuelle Sprache glauben, - nur daß sie heute ihre Bilder mit Photoshop am Computer montieren statt sie wie im 19. Jahrhundert auf Riesenleinwänden zu entwerfen).

Vor diesem Hintergrund ist es geradezu beruhigend, als diesjährigen Preisträger der Kulturstiftung Winterthur einen Fotografen vorstellen zu dürfen, der mit Spekulationen auf die höhere Geltung fotografischer Bildwerke wenig gemein hat und der die Beschäftigung mit der Wirklichkeit als seine Kunst gewählt hat. Denn jenseits der alten, endlosen Debatte, ob die Fotografie als Kind des technisch-wissenschaftlichen Zeitalters mit den 'bildenden' Verfahren konkurrieren könnte, ist dies ja immer schon die eigentliche 'Kunst' der Fotografie gewesen: die 'Kunst des Hinsehens', des genauen visuellen Auswählens. Und gleichzeitig das Bewußtsein von der Transformation zur Bild-Wirklichkeit, die ein solcherart Ausgewähltes vollzieht, das eben nicht nur einfach im Abbild verdoppelt wird.

Christian Schwager steht damit in einer langen Tradition von Autorinnen und Autoren, die ihr Medium immer schon verwendet haben, um unsere Welt zu erkunden, zu durchdringen und vielleicht besser zu verstehen, - und die uns mit ihren Bilder-Sammlungen einen neuen Blick auf diese Welt ermöglichen.

Auch das ist ja ein wesentlicher Antrieb fotografischer Arbeit: das systematische Sammeln von thematisch zusammenhängenden Motiven und Schauplätzen, - nicht nur um ihrer Bildwürdigkeit oder der im Kopf vorformulierten Gestaltungsabsichten willen, sondern in

der Absicht, mit der Reihung vieler vergleichbarer Bilder umfassendere Aussagen zu ermöglichen, uns vielleicht übergeordnete Aspekte erkennen zu lassen.

Wenn das Medium in diesem Sinn als ein visuelles Erkenntnismittel eingesetzt wird, kann zu diesem Sammeln von Bildern, das von Anbeginn eine mögliche und wichtige fotografische Strategie war, auch das Sammeln anderer, nicht-visueller Informationen gehören. Das Werk von Bernd und Hilla Becher ist im Gegensatz zu den Werken ihrer Schülerinnen und Schüler ja nicht deshalb bedeutsam, weil sie so viele Industriebauten so perfekt fotografierten, sondern weil sie das Fotografieren vor allem in ihrer frühen Zeit auch mit einer künstlerisch-wissenschaftlichen Recherche nach der Geschichte und Funktion ihrer Objekte verbanden, - und weil sie diesen Spagat zwischen Kunst und Archiv bis heute so beharrlich ausgehalten haben.

Christian Schwager nahm schon im Studium - kaum hatten wir die Bechers, Ed Ruschas "Twentysix Gasoline Stations" aus den frühen 60er Jahren und die Fotografen der "New Topographics" der 70er Jahre behandelt - für die Autobahnausstellung des Museum für Gestaltung die 'Route 66' im Thurgau in den Blick, fotografierte systematisch Tankstellen, Autowerkstätten und Gasthäuser und sammelte Informationen über ihre Wirtschaftsgeschichte im Funktionswandel einer ehemaligen Hauptverkehrsader nach dem Autobahnbau, - womit er sich im besten Sinn in eine solche Tradition stellte und sie zeitgemäß für sich fruchtbar weiterentwickelte. <Und wenn ich mir eine Nebenbemerkung erlauben darf: Überhaupt ist mir Schwagers legendärer Leitzordner in bester Erinnerung, in dem er all seine gewonnenen Theorie-Erfahrungen aus dem Studium jederzeit anwendbar bereithielt, - auch dies eine Form von Sammlung>.

Auch eine Arbeit wie die "Falschen Chalets", die Schweizer Tarn-Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg, bekommt so eine Doppelfunktion

zwischen Fotoprojekt und historischer Recherche, zwischen Inventarkatalog und Landschaftsschau.

Landschaft und Natur sind insgesamt die wesentlichen Parameter der fotografischen Arbeit von Christian Schwager. Nur daß er dies nicht im romantischen Sinn versteht, oder besser: nicht im naiv romantischen Sinn, - denn etwas von einem Romantiker, der die Natur liebt und sich deshalb an ihren Brüchen abarbeitet, steckt doch in ihm. Aber Landschaft um ihrer Harmonie willen zu fotografieren, vielleicht wie das der große Epiker der amerikanischen Fotografie, Ansel Adams, bis zum Perfektionswahn trieb, würde den Fotografen Schwager nicht interessieren, - oder er würde es sich vielmehr nicht erlauben.

Denn ihn spornen eher die Widersprüche an, um die er weiß, die Eingriffe in Landschaft, die "Störungen" des Wohlgefälligen, die Spuren unseres Umgehens mit Natur: "Ich mache nicht nur Landschaftsfotografie", sagt er, "da hat es immer noch etwas anderes drin!" Was ihn umtreibt, ist die fortwährende Suche nach einem tiefergehenden "Thema" in diesem Motivkreis, nach etwas, das über die geläufige Fassade hinausweist.

Christian Schwager arbeitet mit diesem Interesse am Hintergründigen und an den "Störungen" von Naturszenarien auch geradezu am Grundbegriff von "Landschaft" überhaupt weiter: "Landschaft" existiert ja eigentlich nicht ohne unseren 'störenden' Eingriff. Natur wird erst als "Landschaft" wahrgenommen, seit wir uns soweit zu ihrem ökonomischen Herrn gemacht haben, daß wir Natur als distanziertes Gegenüber verstehen und sie als subjektiv wahrgenommenes, ästhetisches Gebilde betrachten können. Das mit Blicken oder eben Bildern vollzogene visuelle Herausschneiden von "Landschaftsansichten" aus dem Zusammenhang von uns unabhängig vorgegebener topografischer Gegebenheiten ist insofern grundsätzlich schon eine "Störung".

Christian Schwager interessieren aber nicht nur die eventuell negativen, zer- "störenden" Eingriffe in Natur, sondern auch die Ambivalenzen, die diese enthalten, - wie er es ausdrückt: "das, was man sieht, ist nicht immer das, was es wirklich ist", - oder: "Das Schöne in der Natur ist nicht immer gut - und das Gute ist nicht immer schön". Also: ein Tannenwäldchen kann einen Artilleriebunker verbergen, eine dichte Heckenreihe eine Panzersperre, ein Rapsfeld sieht schön aus, ist aber eine für die Tiere giftige Monokultur. Wenn man hier denkt, man hätte es mit einer geradlinigen ökologischen Haltung zu tun, schlägt uns Schwager aber eben wieder einen Haken: Die Errichtung von Panzersperren in Grenznähe noch um 1980 war zwar ein Eingriff in die Natur und vielleicht ein ökologischer Skandal, inzwischen hat man aber erkannt, daß gerade diese künstlichen Strukturen mit dem spontan entstandenen Bewuchs geradezu Reservatqualitäten bekommen haben und schützenswert sind - ähnlich wie das ja auch mit dem ehemaligen Grenzstreifen zwischen BRD und DDR geschah.

Dieses Eigenleben der Natur, der Wildwuchs, der unseren Eingriffen zuwiderläuft, sie korrigiert oder in eine andere Richtung lenkt, fasziniert Christian Schwager ebenso, - dieses Werden und Wuchern, das man selbst auf den zerfahrenen, zerstörten Böden von Panzerübungsplätzen findet. Die Spannung zwischen dem Geplanten und Nichtgeplantem, zwischen rationalen Eingriffen und Randzonen, die verwildern.

An diesem Punkt wehrt sich Christian Schwager auch vehement gegen einen Begriff von Natur, der diese - über die Definition von Landschaft, wie ich sie hier angesprochen habe, noch hinausgehend - grundsätzlich als zugerichtetes Kulturprodukt versteht.

Um diese Kontraste im Wortsinne ins rechte Licht zu rücken, zieht Christian Schwager nun alle Register der guten Großformatfotografie

- und führt uns damit wiederum aufs Glatteis: Seine Panzersperren im wunderschönen ersten Sonnenlicht des Morgens, wenn noch die Hasen durchs Gelände hoppeln (listig sagt er: "am Morgen schießt man Hasen, - oder man beginnt den Panzerkampf"), die von Panzerketten aufgewühlten Böden mit erstem Pionierbewuchs im harten Sommer-Sonnenschein, die "Falschen Chalets" zwischen Herbstlaub vor verschneiter Bergkulisse, die beschaulichen Tannengruppen in weiter Landschaft, die doch nur - für alle sichtbar-unsichtbar - die Bunker verbergen, oder der Kreuzlinger Grenzzaun in den besten Frühlingsfarben, - all dies zeigt, wie stark Christian Schwager an die Kraft seines Mediums glaubt, diesen Kontrast zwischen Schönheit und Abgrund, zwischen Persuasion und Aufklärung halten zu können.

Eine solche Haltung könnte durchaus mit einem großen Gegenspieler des Ansel Adams, seinem Namensvetter Robert Adams, verglichen werden, der die Zersiedelung des amerikanischen Mittleren Westens, die Uniformität der Reißbrettstraßen und Supermärkte in einem so gleißenden, schönen Licht fotografiert, daß nicht nur seine Kritik an den Verhältnissen darin zum Ausdruck kommt, sondern auch eine tiefe Verbundenheit mit der Landschaft und der Gegend, in der er lebt.

In diesem Sinne hat Christian Schwager uns in nur fünf Jahren schon ein beeindruckendes Spektrum vorgeführt: seien es die erwähnten Projekte oder erodierte Berghänge, der verwilderte "Urwald" in Winterthur-Töss, die Gedenkkreuze an Unfallopfer auf verschneiten Landstraßen, die Randwälder der Schweizer Autobahn oder - neuerdings - Orte des Greuels in Bosnien.

Und auf diesem Wege möchte ich Christian Schwager weiterhin viel Glück wünschen.

© Thilo Koenig, 2004

Dieser Text ist nur für Dokumentationszwecke und nicht zur Publikation bestimmt.